

Bezugspreis

vierteljährlich im Stadt, Orts- und Nachbarschaftsverkehr Mk. 1.50, außerhalb Mk. 1.80 einschließlich der Postgebühren. Die Einzelnummer des Blattes kostet 5 Pf. Ercheinungswöchentlich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Schwarzwälder Tageszeitung / für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt u. Calw.

Anzeigenpreis

Die 10spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Die 11spaltige oder deren Raum 20 Pfennig. Bei Wiederholungen unveränderter Anzeigen entsprechende Rabatte. Bei gerichtlicher Einziehung und Konturten ist der Rabatt unzulässig.

Telegramm-Adr. Calwblatt.

# Der Krieg.

## Der deutsche Tagesbericht.

**W.B. Großes Hauptquartier, 31. Jan. (Amtlich.)**  
**Westlicher Kriegsschauplatz:** Unsere neuen Gräben in der Gegend von Neuville, wurden gegen französische Wiedereroberungsversuche behauptet.

Die Zahl der nordwestlich des Schöstes La Folie gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 318 Mann, die Beute auf 11 Maschinengewehre.

Gegen die am 28. Januar südlich der Somme von schlesischen Truppen genommene Stellung richteten die Franzosen mehrfache Feuerüberfälle.

Allgemein litt die Geschützartillerie unter dem nebligen Wetter.

In Erweiterung des Bombenabwurfs französischer Luftfahrzeuge auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg haben unsere Luftschiffe in den beiden letzten Nächten die Festung Paris mit anscheinend befriedigendem Erfolg angegriffen.

**Westlicher Kriegsschauplatz:** Russische Angriffsoberfläche gegen den Kirchhof von Wisman (an der Ostküste von Riga) scheiterten in unserer Infanterie- und Artilleriefeuer.

Die Lage auf dem Balkankriegsschauplatz ist unverändert.  
Oberste Heeresleitung.

## Die deutsche Auffassung vom gerechten Kriege.

Der erste Redner zur Haushaltsberatung im preussischen Abgeordnetenhaus hat aufs neue die Genehmigung hervorgehoben, daß nicht wir für den Krieg verantwortlich sind. „Das Gefühl“, sagte er, „daß wir an allen diesen Greueln unschuldig sind, das ist doch ein herrliches Gefühl. Die Verantwortung unserer Feinde möchte ich nicht zu tragen haben.“

Diese Worte, von allseitiger lebhaftester Zustimmung begleitet, wiederholen zwar nur, was schon unser Kaiser und unser Kanzler, unsere Heerführer und unsere Volkshelden bekannt haben, daß wir einen gerechten, einen Verteidigungskrieg führen, einen Krieg zur Wehr unserer Freiheit und Größe; aber dieses Bekenntnis unserer völligen Unschuld am Kriege kann nicht oft genug ausgesprochen werden, weil es die hartnäckigste und boshafteste Hauptklage unserer Feinde bleibt, uns der Schuld und Verantwortung am Kriege zu bezichtigen. Wenn unsere sittliche Entrüstung sich dagegen immer aufs neue bewahrt, so geschieht das aus der Lauterkeit und Stärke eines Gewissens, das sich mit seinen Wurzeln weit in den Boden der deutschen Vergangenheit zurückstreckt, das in der ferndeutschen Volksauffassung über den Krieg begründet ist.

Wie das deutsche Volk nicht nur in der Gegenwart, sondern von jeher schon über den Krieg gedacht hat, dafür gibt es kaum ein überzeugenderes Beispiel, als das Zeugnis des im besten Sinne volkstümlichen Dichters und Schriftstellers Matthias Claudius, der vor hundert Jahren (1815) gestorben ist. Dieser echte Volksmann suchte seinen Versus darin, das einfach, schlicht und getreu zu sagen und zu singen, was das Volk denkt, fühlt und will. Was er über den Krieg geschrieben hat, das ist bößelbe, was heute unser Volk in voller Einmütigkeit vertritt. Ein „Kriegslied“ von Claudius ist auf den Grundgedanken gestimmt, der in der ersten und letzten Stroche so lautet: „Es ist leider Krieg — und ich begehre, nicht schuld daran zu sein.“ Das sagt nichts anderes, als was jüngst, wie angegeben, im preussischen Abgeordnetenhaus ausgesprochen wurde: die Begründung des „herrlichen Gefühls“, am Kriege unschuldig zu sein. Aber für den gerechten Krieg, der ohne eigene Schuld geführt werden muß, ist Claudius mit der gleichen

Entschiedenheit des Willens eingetreten, den heute unser gesamtes Volk bekundet. In einem andern Kriegsliede, aus dem Jahre 1797, sagt er: „Wenn ohne Zug und Ehren jemand droht, Herd und Altar zu zerstören — Not hat kein Gebot — dann zu kriegen und zu siegen, und zu schlagen, bis sie liegen: Das ist Recht! Menschenblut ist dann nicht zu gut!“ Und 1812 sang Claudius in einem Gedicht zu des Königs Geburtstage: „Der König den Frieden lieber hat, führt Krieg nur wider Willen. Wer Krieg führt, den er nicht gewollt, dem Mann sind Gott und Menschen hold.“

Von alledem daß Wort für Wort, weil es eben urdeutsche Auffassung ist, auch für den Krieg von heute. Wie der schlichte, fromme Claudius haben seitdem die größten deutschen Volksmänner gedacht. Auch Koltke und Bismarck. In einem Briefe aus dem Jahre 1881 hat Koltke für Deutschland „die schwere Verantwortung, ohne Not das Schwert zu ziehen“, ebenso abgewiesen wie die Behauptung über die „besonders kriegerische Reizung der germanischen Rasse“. Koltke schrieb damals: „Ich bitte, die Geschichte unsers Jahrhunderts durchzumustern und zu urteilen, ob von Deutschland die Kriege ausgegangen sind. Deutschland hat nicht die mindeste Veranlassung, auf kriegerische Abenteuer auszugehen; aber es kann zur Abwehr gezwungen werden.“ Nach dem Kriege von 1866 sprach Bismarck die Worte: „Ich würde keine ruhige Stunde haben, wenn ich mir vorzumerken hätte, den Krieg kriechend oder aus Ehrgeiz oder auch aus eitlem Ruhmesstolz für die Nation gemacht zu haben. Wer einmal in das brechende Auge eines sterbenden Kriegers auf dem Schlachtfelde geblickt hat, der bekennt sich, bevor er einen Krieg anfängt“. Und in Bismarcks letztem Werk, in seinen „Gedanken und Erinnerungen“, steht als Vermächtnis der Sap: „Ich bin der Ueberzeugung, daß auch siegreiche Kriege nur dann, wenn sie aufgezwungen sind, verantwortet werden können.“

Nur diese uns aufgezwungene Verantwortung, die das Schwert ziehen mußte, trägt heute unser Volk und mit ihm das ganze deutsche Volk.

## Ereignisse im Westen.

### Zum Zeppelinbesuch über Paris.

Ben erfreute nicht die prompte Erwiderung auf den frechsten Luftangriff auf die offene Stadt Freiburg durch französische Flugzeuge unserer Luftflotte mit Freude und Stolz! Aber es ist nicht die rasche Vergeltung, die unsere oberste Heeresleitung angeordnet hat, allein, was uns mit besonderer Genehmigung erfüllt, vielmehr empfinden wir große Freude auch darüber, daß es die Hauptstadt Paris war, welche die neue Probe deutschen Mutts und deutscher Tapferkeit zu spielen bekam.

Ein Jahr ist ins Land gestossen, seit zum letzten Male unsere Zeppeline ihre Fahrt nach der französischen Hauptstadt gerichtet hatten. Wir lasen im Anschluß daran mit berechtigter Schadenfreude, wie die Pariser durch mehrere falsche Alarmnachrichten in unnütze Angst über neue Zeppelinbesuche versetzt wurden, trotzdem unsere Zeppeline wohlüberlegt in ihren Hallen lagen. Der gewaltige Schrecken, den die Zeppeline verursacht hatten, veranlaßte die französische Regierung, dem Beispiele ihres englischen Verbündeten folgend, umfassende Vorkehrungen gegen einen neuen Luftangriff auf Paris zu treffen. Wir konnten spaltenlange Artikel über die vortrefflichen Abwehrmaßnahmen lesen, die jeden Luftangriff vollständig unmöglich machen sollten. Ein ganzes Jahr lang haben unsere Luftschiffe Paris verschont, selbstverständlich — wie die Franzosen schreiben und es vielleicht auch wirklich glaubten — „aus purer Angst vor den französischen Abwehrmaßnahmen“. Das Märchen von der unantastbaren Lichtstadt Paris hat ein jähes Ende gefunden. Als Vergeltung für den Pfliegerangriff auf Freiburg haben unsere Zeppeline „in den beiden letzten Nächten die Festung Paris mit anscheinend befriedigendem Erfolg angegriffen“. Die bisher vorliegenden Nachrichten sprechen nur von dem Angriff, der in der Nacht von Samstag zum Sonntag erfolgte. Daß hier der Erfolg befriedigend war, wissen wir aus den französischen Meldungen, die doch sonst jeden Schaden oder Verlust schlaunweg obliegen. Wenn diese angeben, daß „einige Personen dem An-

griff zum Opfer fielen und auch Schaden angerichtet wurde“, so können wir annehmen, daß beides in beträchtlichem Umfange der Fall gewesen sein muß.

Das glänzende Versagen, oder richtiger gesagt, die Unmöglichkeit eines Widerstandes oder einer Abwehr von Zeppelinen, durch die getroffenen Abwehrmaßnahmen wird den Franzosen aufs neue gezeigt haben, daß die Deutschen, wenn sie wollen, auch einen Angriff auf ihre Hauptstadt auszuführen imstande sind. Besonders der Umstand, daß in zwei aufeinanderfolgenden Nächten, wo doch sicher die verantwortlichen Stellen auf ihren Posten waren, wird ihnen diese Tatsache mit erneuter Deutlichkeit zu Gemüt geführt haben.

**W.B. Paris, 31. Jan.** Die Blätter besprechen den Besuch des Luftschiffes. Liberte schreibt: Der Lärm der über uns explodierenden Bomben trägt weniger dazu bei, uns zu erschrecken, als dazu, uns in der Meinung zu bestärken, daß die Deutschen aus einem Volk bestehen, das zu verzweifeln anfängt. — Journal des Debats erklärt: Die Opfer sind, wie immer, Frauen und Kinder. Dies wird der Anlaß großer Freude in Berlin sein, aber obwohl ihnen das richtige Verständnis schwer fällt, sollten die Deutschen anfangen, sich darüber Rechenschaft abzulegen, daß derartige Attentate weder auf das Ergebnis noch auf die Dauer des Krieges von irgend welchem Einfluß sind. — Im Temps heißt es: Man hat gestern, als das Erscheinen des Zeppelinluftschiffes nur eine Bewegung starker Neugierde in Paris erzeugte, von neuem gesehen, daß derartige sinnlose Verbrechen weder einen militärischen Eindruck noch einen Eindruck auf die Gemütsverfassung verursachen.

**W.B. Paris, 31. Jan.** Der „Temps“ gibt nach Mitteilungen von maßgebender Stelle die Gründe dafür an, daß die Abwehrschiffe das Zeppelinluftschiff nicht treffen konnten. Ein Nebel bedeckte am Abend Paris vollständig und bildete einen dichten Schleier von 700—800 Metern, den die Scheinwerfer nicht durchdringen konnten. Führt die auf der Erde postierten Geschütze bedeutete dies die völlige Unsichtbarkeit des Zieltes am Himmel und die Unmöglichkeit, zu schießen. Alle Pflieger flogen auf, sobald Alarm geschlagen wurde, aber nur die in dem Abschnitt, in den der Zeppelin eindrang, konnten das Luftschiff erkennen. Fünf davon schossen auf den Lenkbalken, verloren ihn aber bald aus Sicht. Ein einziger verfolgte ihn 50 Minuten lang nach Westen. Im Verlauf von etwa nur einer Minute hat der Zeppelin alle seine Geschosse abgeworfen. Die kurze Dauer seiner Anwesenheit und der Nebel waren seine Rettung.

**W.B. Paris, 31. Jan.** (Agence Havas.) Präsident Poincaré und der Minister des Innern, Malvy, haben gestern morgen im Krankenhaus etwa 10 Opfer des Zeppelinangriffs besucht. Sie besichtigten darauf den neuen Schauplatz der Tätigkeit des Lenkbalkens, wo eine zahlreiche Menge stand, und die Ereignisse mit Ruhe besprach. Die Zahl der getöteten Personen erreicht 24, darunter befinden sich mehrere Opfer, die nicht identifiziert werden konnten. Unter den Festgestellten befinden sich 9 getötete und 14 verletzte Frauen, 8 getötete und 12 verletzte Männer und zwei verletzte Kinder. Eine Bombe hobte einen Trichter von einem Meter Tiefe mit einer Öffnung von 5—6 Metern aus. Eine zweite durchschlug ein Haus von drei Stockwerken vollständig, eine dritte hat ein Haus von drei Stockwerken, eine vierte ein solches von fünf Stockwerken halb zerstört. Eine fünfte Bombe richtete denselben Schaden an einem anderen Gebäude an, eine sechste verursachte bedeutenden Schaden an einem Haus von fünf Stockwerken, eine siebte zerstörte ein einstöckiges Haus, eine achte fiel auf die Straße und riß Türen und Fenster eines benachbarten Hauses herab, eine neunte zerstörte die Wand und den Fuß eines fünfstöckigen Hauses, eine zehnte durchschlug eine Werkstätte, eine elfte fiel auf einen Steinhäufen, eine zwölfte zerstörte ein einstöckiges Gartenhaus. Eine Bombe explodierte nicht.

### Der neue Luftangriff auf Paris.

**W.B. Paris, 30. Jan.** Am 9.50 Uhr abends ertönte Luftschiffalarie. Alle Vorsichtsmaßnahmen wurden getroffen. Die Polizeipräfektur teilte 9.50 Uhr abends mit, ein von Norden kommendes Luftschiff sei gemeldet, man wisse nicht genau, in welcher Richtung es fliege. Zur Vorsicht wurden die Kläner in der Stadt geleert. Um 10 Uhr abends ertönten in ganz Paris von





# Neues vom Tage.

## Eine Besprechung von Landwirten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.

W.B. Budapest, 31. Jan. Gestern fand hier eine Besprechung von Landwirten Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns statt. Es wurde die Notwendigkeit eines einheitlichen Vorgehens der drei Länder betont. Alsdann wurde ein Hauptausschuss eingesetzt, der einen gemeinsamen Beschlusstrag fassen und die Vorarbeiten für die Errichtung einzelner landwirtschaftlicher Unterausschüsse besorgen wird. Von den deutschen Landwirten sind Freiherr von Langenheim und Geh. Rat Mehnert mit dem Hauptausschuss beauftragt worden.

## Zu den Vorkommnissen in Lausanne.

W.B. Zürich, 31. Jan. Den Neuen Züricher Nachrichten wird zu den Vorkommnissen in Lausanne aus Bern geschrieben: Bestätigt sich die glaubwürdige Meldung, daß der Fahnenhändler nach Frankreich entkommen ist, so würde sie recht ernste Indizien für das Hintermännertum der so bedenklichen Vorkommnisse liefern. Um nach Frankreich zu gelangen, hätte Hunziker vor der Tat mit dem entsprechenden Paß versehen sein müssen. Es ist bekannt mit welchen Schwierigkeiten die Erlangung eines solchen verbunden ist. Man fragt sich wie und durch wen Hunziker denn zu dem Paß gekommen wäre. Wenn er ohne Paß über die Grenze kam, war dies nur möglich, wenn eine äußerst wichtige hohe französische Persönlichkeit hinter ihm stand.

## Ein Gegenstück zum Baralong-Fall.

O. K. G. Köln, 31. Jan. Der Washingtoner Korrespondent der „Köln. Zig.“ meldet: In der Januarnummer der „North American Review“, der bisher vornehmsten Monatschrift des Landes, erzählt der Herausgeber Oberst Georg Darven, der kürzlich von einem Besuch aus England zurückkam, eine Geschichte, die so unglaublich klingt, daß man zögert, sie für bare Münze zu nehmen, auch wenn Oberst Darven sich für sie verbürgt. Ein britischer Offizier, Amerikaner von Geburt und Student an der Universität Princeton, deren Präsident Wilson war, erzählt dem Obersten Darven, er habe 24 deutsche Gefangene, Mann für Mann niedergeschossen. Der Offizier erklärte wörtlich: Mehrere Engländer waren durch umgedrehte Kugeln verwundet worden, worauf ich 24 Gefangene in eine Reihe aufstellen ließ, und dann schoß ich jeden Einzelnen und ohne besondere Eile nieder. Es ist eben Krieg. Ich muß lozen, fügte er nachdrücklich hinzu. Sie benehmen sich ziemlich gut dabei. Es gibt nur zwei Menschen in der Welt, die ich gerne in der Linie mit den 24 geholt hätte, der eine ist der Kaiser und — schon gut, es ist gleichgültig, wer der andere ist. Darven fügte der Meldung bei, daß der Offizier einen Beweis erhalten hat. Die „Köln. Zig.“ schreibt hierzu: „Die Geschichte klingt in der Tat unglaublich, auch nach dem „Baralong“-Fall, bei dem die britische Regierung den Norddeutschen Lloyd durch englische Offiziere und Matrosen ungeschickt gefaßt hat. Daß Oberst Darven sagt, ist wohl ausgeschlossen. Aber es wäre denkbar, daß der englische Offizier, der auf alle Fälle ein rober Mensch sein muß, sich einer Schandtat geübt hätte, die er gar nicht begangen, sondern erdichtet hat.“

## Die Frage der Munitionsausfuhr aus Amerika.

W.B. Washington, 31. Jan. Reuters meldet, es sei sicher, daß Wilson sein Veto einlegen würde, wenn ein Gesetz, das die Munitionsausfuhr verbietet, durchginge.

W.B. New York, 31. Jan. (Reuters.) Die Presse faßt den Standpunkt der Amerikaner dahin zusammen, daß sie fürchte, das einzige Ergebnis eines Embargo auf Munition würde sein, daß die Aufträge, die in Amerika ausgeführt werden, in Japan untergebracht würden. Japan würde dann auch beträchtliches Material zur Verfügung haben, das ihm gestatte, einen Kampf gegen jedes andere Land ins Auge zu fassen.

## Die unangünstige Lage der Russen in Persien.

W.B. Köln, 31. Jan. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Nach einem Telegramm der Wirschewitscha Wjedomost aus Teheran entwickelt sich die Lage in Persien für die Russen immer beunruhigender. Es bestätigt sich, daß der sehr einflußreiche Generalgouverneur von Kuristan, Nasim-es-Salteneh, offen zu den Feinden Rußlands übergegangen ist und bereits ein hartes Heer unter den Luren gebildet hat, das er den Türken zur Verfügung stellen wird. Im Bezirk Kermanscha sind vor einigen Tagen 3000 Luren eingetroffen und haben sich mit den dort befindlichen Türken vereinigt.

## Verhaftungen in Durazzo.

W.B. Bern, 31. Jan. Einer Meldung des „Secolo“ zufolge kam im Hafen von Reggio di Calabria ein italienischer Dampfer mit 170 albanischen österreichfreundlichen Rebellen an, die Essad Pascha vor einigen Tagen in Durazzo verhaften ließ.

## Der frühere deutsche Konsul in Ranea verhaftet.

W.B. Bern, 31. Jan. Der Athener Korrespondent des Corriere della Sera drahtet: Am Samstag Nachmittag schiffte sich in Retimo (Insel Kreta) eine kleinere Abteilung französischer Marineinfanterie ab, die den früheren deutschen Konsul in Ranea, Walter Waefer, den jetzigen Vertreter der Firma Krupp, verhaftete und ihn auf das Kriegsschiff wegführte.

## Ein Fährbootunglück auf der Donau.

W.B. Budapest, 31. Jan. Auf einem Donaufährboot ist infolge großen Andrangs das Schiffsgeländer gebrochen. Mehrere Personen stürzten ins Wasser. 10 Personen sind gerettet. Das Unglück geschah morgens 6 Uhr als es noch finster war. Daher konnte bisher noch nicht festgestellt werden, ob außer den geretteten Personen noch andere ins Wasser gefallen und ums Leben gekommen sind. Das Fährboot war bedeutend überlastet.

## Schwäbische Helden.

(K.M.) Auszeichnung mit der Goldenen Militär-Verdienstmedaille des Unteroffiziers Karl Günther der 8. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 127 aus Weilingendingen, Oberamts Reitmühl und besondere Veranlassung hierzu.

## Ein furchtloser Draufgänger.

Außerordentliche Tapferkeit und große Umsicht hat bei einem Sturmangriff Unteroffizier Günther bewiesen. Die 8. Kompagnie sollte als 3. Sturmvolle auf dem rechten Flügel des Regiments vorgehen. Starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer mochte an dieser Stelle den Frontalangriff fast unmöglich machen. Es wurde daher versucht, von rechts her die feindliche Stellung einzubringen. Als erster von der Kompagnie ging Günther hinter der vorankommenden Kompagnie mit 2 Gruppen vor und stieß auf drei hintereinanderliegende feindliche Stellungen, welche die vordere Kompagnie ohne irgend welchen Widerstand zu finden überannt hatte. Inzwischen waren aber die Gegner aus ihren Stollen hervorgekommen und eröffneten auf die Anstürmenden heftiges Feuer. Durch das Beispiel ihres Führers ermutigt, vertreiben die beiden Gruppen den Feind durch gutgezieltes Handgranatenfeuer aus seinen Gräben; 18 Tote und Verwundete sowie 16 Gefangene blieben in ihrer Hand. Sodann drückte Günther etwa 200 Meter nach links und überbrachte den Graben vollends vom Gegner; dabei werden weitere 6 Gefangene gemacht. Inzwischen hatte sich die vordere Kompagnie eingegraben, blieb aber mit ihrem linken Flügel ohne Anschluß in der Luft, so daß die 8. Kompagnie in der Gefahr war, abgeschnitten zu werden. Schon versuchten die Franzosen eine Umfassung in der linken Flanke, da behielt Günther, in richtiger Erkenntnis der Gefahr, den feindlichen zurückbleibenden Gräben und hält zuletzt noch mit drei Mann die in großer Anzahl im Graben vordringenden Franzosen so lange auf, bis Verstärkung eintrifft und die Gefahr als beseitigt gelten kann. In Anerkennung seiner persönlichen Tapferkeit und Umsicht, die viel zum Erfolge des Tages beitrug, wurde Günther mit der Goldenen Militär-Verdienstmedaille ausgezeichnet.

(K.M.) Auszeichnung mit der Goldenen Militär-Verdienstmedaille des Wafeldwebels Richard Gungenhauser der 8. Kompagnie Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 125 in Reutlingen, Oberamts Geislingen.

## Ein tüchtiger Parteigänger.

Wafeldwebel Gungenhauser hatte auf seinen Patrouillen schon oft Wägen, Munition, Ausstattungsstücke, sowie eine erhebliche Zahl der zur Herstellung der Drahtbindenstoffe verwendeten Holzstämme des Feindes erbeutet. Doch einmal wurde er an einem solchen Beutezug, als er in einem feindlichen Schützengraben eine darin abgeworfene hölzerne Schloßscheibe herauszuziehen wollte, plötzlich von einer feindlichen Grabenpatrouille angefallen. Zwei wohlgezielte Handgranaten und der Feind ist erledigt. In der Weihnachtswoche kroch er wieder mit 5 Begleitern eine beträchtliche Länge des feindlichen Grabens ab, wodurch er wichtige Meldungen über Einbauten, Sicherung und Verhalten der französischen Posten machen konnte; auch stellte er hierbei unter besonders schwierigen Verhältnissen und bei hellem Mondschein die Lage eines rauchenden Unterstandes fest. Die Nacht darauf richtete er sich mit seinen Begleitern wieder an diese Stelle heran, legte seine Leute zur Sicherung gegen einen etwaigen Ueberfall von Schwadern oder Sektadern auf die Lauer und erarbeitete nun die Zeit, wo die in der vergangenen Nacht festgestellten feindlichen Grabenpatrouillen das Grabenstück auf etwa 10 Minuten verließ. Gungenhauser gedachte diesen Zeitraum dazu auszunutzen um eine mitgebrachte Mine in den Raum des mit der französischen Abwehrmannschaft besetzten Unterstandes hineinzusetzen. Im Begriff die Drahtspinne, die ihm noch den Durchgang versperrte, zu entfernen, hörte er plötzlich einen französischen Offizier, der sich bis zu diesem Augenblick lautlos verhalten hatte, „attention“ ausstoßen, worauf 5-6 Franzosen zu dessen Unterflüchtung aus dem Unterstand herauskamen. Rasch entschlossen wirft sich Gungenhauser mit seinem einzigen Begleiter in ein neben der Spinne befindliches Granatloch, entzündet die Mine und schleudert sie mitten unter den Anführer Franzosen, wo sie mit lautem Knall platzt. Mit gutem Erfolg antwortet doch kein Schuß aus dem Graben, so daß sich Gungenhauser mit seinen Begleitern unbefehligt zurückziehen kann. Er wurde für diese Tat mit der Goldenen, an Stelle der ihm früher verliehenen Silbernen Militär-Verdienstmedaille ausgezeichnet.

## Amthliches.

### Maul- und Klauenseuche betr.

Das Rgl. Oberamt Nagold macht bekannt: In Ueberberg ist die Maul- und Klauenseuche bei Tieren zum Ausbruch gekommen, welche nach Erdschen der Seuche neu in das betreffende Gebiet eingeführt worden sind. Da derartige Fälle schon öfters vorgekommen sind, muß darauf gewarnt werden, daß zu versucht gewesenen Beständen neue Tiere zugekauft werden, wenn diese nicht in besondere Ställe eingestallt werden können. Jedenfalls empfiehlt es sich, vor Zukauf den Rat des beamteten Tierarztes einzuziehen, damit Vorsichtsmaßregeln zur Vermeidung der Ansteckung des zugekauften Viehs getroffen werden können.

In Gränmetzstetten, O.A. Dorn, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Der Oberamtsbezirk Nagold wird dadurch insofern berührt als in der 15. Km.-Umkreis dieses Seuchenorts fallen die Gemeinden Nagold, Altensteig, Weilingen, Bödingen, Ebbhausen, Egenhausen, Garweiler, Hatterbach, Heilschhausen, Oberschwandorf, Oberthalheim, Rohrdorf, Schillingen, Spielberg, Unterschwandorf, Untertalheim, Walldorf.

### Biehmarkt in Wildberg am 2. Febr. 1916.

Am 2. Febr. 1916 findet in Wildberg ein außerordentlicher Viehmarkt statt. Bedingungen sind die gleichen wie bei dem Viehmarkt in Nagold.

# Landesnachrichten.

Altensteig, 1. Februar 1916.

## Die württembergische Verlustliste Nr. 341.

betrifft die 3. Inf.-Regimenter Nr. 120, 121, 126 und 180, das Inf.-Regt. Nr. 122 und das Gren.-Regt. Nr. 123, die Res.-Inf.-Regimenter Nr. 119, 121, 122 und 248, die Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 122 und 126, das Landst.-Inf.-Bat. Dorn; ferner das Landw.-Feldartill.-Regt. Nr. 2, das Res.-Feldart.-Regt. Nr. 29, den Ball.-Abw.-Kan.-Zug Nr. 98, die 2. Feld-Pionier-Komp., die 4. Landw.-Pionier-Komp., die Minenwerfer-Komp. Nr. 27 und 307 und die Freiwillige Krankenpflege.

Die Liste enthält u. a. folgende Namen: Gottfr. Eberhardt, Nach. verw. Chr. Rapp, Badersbrunn, inf. Krankh. gest. — Berichtigungen: Chr. Dingler, Rosfelden, bisher erkrankt, ist verm.

Das Eisene Kreuz hat erhalten Bernhard Finkbeiner von Gelsberg (er besitzt auch die Silberne Verdienstmedaille); Paul Frauer, Sohn des verst. Rfm. Frauer in Wildberg.

Freudenstadt, 31. Jan. Morgen sind es 25 Jahre, daß Geometer Bud hier seines Amtes als Geometer waltet.

— Verwendung von mährischem Brot. Das Direktorium der Reichsgetreidestelle hat auf eine Anfrage, in welcher Weise beim Baden mährisches Brot verwendet werden dürfe, ob es insbesondere der Bäcker veräußern dürfe, erwidert: „daß der Kommunalverband das mährische Brot, wenn Mißbrauch verhindert werden soll, sich von den Bäckern zur Verfügung stellen lassen muß und ihnen für das verwendete Mehl nur insoweit Ertrag überweisen darf, als es bei an den Kommunalverband abgelieferten Brotmenge entspricht.“ Der Kommunalverband wird dann seinerseits das ihm überlassene Brot zur Verwendung verwenden lassen.“

— Das laufende Publikum! Aus Handelskreisen wird uns geschrieben: Mit Recht wird Sparfahigkeit in allen Dingen empfohlen. Auch wir Kaufleute möchten eine solche Bitte an das laufende Publikum richten: Die Verringerung des Personalstandes macht es zur dringenden Notwendigkeit, daß der Käufer auf eine Reihe derjenigen Bequemlichkeiten verzichtet, die in Friedenszeiten gern geleistet wurden und hoffentlich bald wieder geleistet werden können. So möge er in erster Linie darauf verzichten, sich die gekauften Waren ins Haus bringen zu lassen; kleinere Pakete nehme er selbst mit, größere kann er vielleicht selbst holen lassen. Bindfaden, Packpapier, Bänder undbeutel sind teuer geworden und immer schwerer zu beschaffen; der Käufer sollte daher, soweit möglich, einen mit Papier ausgelegten Korb oder sonstigen Behälter, eine gebrauchte Düte oder Beutel (die immer wieder verwendet werden können!) mitschleppen, um dem Kaufmann die Arbeit des Verpackens und den Aufwand hierfür zu ersparen; das wird den Kauf schneller und leichter gestalten. Der Nutzen des Kaufmanns an der Ware ist ohnehin zur Zeit sehr gering. Zwischen den amtlichen Höchstpreisen und den von der Zentraleinkaufsgesellschaft, von der allein nur noch eine Reihe von Artikeln zu beziehen ist, festgesetzten Preisen ist meist nur eine geringe Spannung, die kaum die allgemeinen Unkosten deckt; diese zu verringern und das Geschäft zu vereinfachen, sei das laufende Publikum hiemit gebeten.

— Vom Monat Februar. Der Kriegswinter 1915/16 gestaltete sich bis jetzt zum mildesten, den wir erlebt haben. Ob wohl der Februar, der in meteorologischer Hinsicht die kalte Jahreszeit beschließt, von seinem Vorgänger das milde und niederschlagsreiche Wetter übernehmen wird? Vor vier Jahren hatte der Winter lange auf sich warten lassen, doch im ersten Drittel des Februar kam er und zwar sehr streng. Am 4. Februar wurde damals eine Temperatur erreicht, die zu den seltensten Tiefständen des Wärmemessers gehört, es verzeichnete Sautgart min. 20 Grad, Heilsbrunn min. 26 Grad. Auch in der zweiten Monatshälfte, die in der Regel schon Lenzcharakter anzunehmen pflegt, sind strenge Wintertage zu verzeichnen gewesen. Die Heilsbrunner Chronik berichtet z. B., daß am 16. Februar 1697 die Käufer ein Faß auf dem Eis des Neckars anfertigten. Im allgemeinen liebt es den Landmann nicht, wenn der Hornung zu milde auftritt, er weiß aus Erfahrung: „Ist der Februar gar zu gütig, der März alsdann zu Frost erböhtig“, oder „Wenn im Hornung die Mäusen schwärmen, muß man im März den Osen wärmen“. Eines haben die Lage, so trüb sie sich auch gestalten mögen, vor denen des Januar voraus: daß sie nicht nur wachsen, sondern zu Beginn des Monats schon mehr als eine Stunde gewachsen sind. — Heute weist der Benjamin der Monate nicht 28, sondern 29 Tage auf, da das Jahr 1916 ein Schaltjahr ist. Den eingeschalteten Tag ist aber nicht, wie vielfach angenommen wird, der letzte Februar, ein Blick auf den Kalender und wir sehen, daß dort der 24. Februar als Schalttag bezeichnet ist.

(-) Graßhöfen, 31. Jan. (Zwei Nordtaten.) Ueber die bayerische Grenze dringt aus der Bamberger Gegend die Kunde von zwei schauerhaften Nordtaten, die sich fast gleichzeitig ereigneten. Außerhalb dem drei Kilometer von Bamberg entfernten Hallstadt wurde die 32jährige Oekonomochter Sabette Willig, eines der reichsten Mädchen in Hallstadt, vermißt. Man fand in einem Altwasser das Kopftuch und am anderen Morgen auch ihre flüchtiglich zugerichtete Leiche. Der Hinterkopf war vollständig getrimmert und die Schädeldecke eingestülpt. An der rechten Halsseite wurde

